

Wendy Mass
Das Leben ist kurz,
iss den Nachtisch zuerst





DIE AUTORIN

Wendy Mass, geboren 1967, wuchs in Livingstone, New Jersey, auf. Schon als Kind liebte sie Bücher, was sie – nach einigen Schreibkursen – zur Schriftstellerin machte. Heute lebt die mehrfach ausgezeichnete Jugendbuchautorin in New Jersey mit ihrem Mann, ihren Zwillingen und ihrer Katze.

Wendy Mass

Das Leben ist kurz,
iss den Nachtisch zuerst

Aus dem Amerikanischen
von Barbara Küper





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
für dieses Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Erstmals als cbj Taschenbuch April 2011
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2009 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Jeremy Fink and the Meaning of Life«
bei Little, Brown and Company, New York.
© 2006 by Wendy Mass
Übersetzung: Barbara Küper
Lektorat: Ulrike Hauswaldt
Umschlaggestaltung: Zeichenpool, München
KK · Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
ISBN: 978-3-570-40079-1
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

FÜR Griffin und Chloe,
die wir von dem Augenblick an geliebt haben,
als sie schreiend auf die Welt kamen.

UND FÜR meine Familie und meine Freunde,
die mir so freigebig ihre Vorstellungen
vom Sinn des Lebens mitteilten und mir halfen,
meine eigene zu entwickeln.

EIN besonderer Dank an Stu Levine,
Hayley Haugen und Karen Parker dafür,
dass sie diese Seiten so schnell gelesen haben,
wie ich sie schrieb, und sie verbesserten;
und an meine Lektorin Amy Hsu,
weil sie von Anfang an Vertrauen hatte.

*»... das Geschöpf hat ein Ziel,
das seine Augen glänzen lässt.«*

JOHN KEATS

Vorspann

22. Juli

Mein Schweiß riecht nach Erdnussbutter.

Weil ich in puncto Essen so wählerisch bin, päppelt mich meine Mutter bei jeder Mahlzeit mit Erdnussbutter-Sandwiches, vom Frühstück bis zu mitternächtlichen Imbissen. Ich nehme viele mitternächtliche Imbisse zu mir, weil ich gerne wach bin, wenn der Rest der Welt schläft (mal abgesehen von Menschen in anderen Zeitzonen, die vielleicht noch wach sind, aber das glaube ich eher nicht). Jetzt, da ich schwitze, riecht es also nach Erdnussbutter anstatt nach Körpergeruch, was in meinen Augen nicht das Schlechteste ist. Ich rieche lieber nach Schulcafeteria als nach Turnhalle.

Im Moment sitzt gerade meine beste Freundin Lizzy neben mir und hält sich die Nase zu. Nicht wegen der Erdnussbutter, die stört sie nicht mehr. Der beleidigende Geruch entspringt dieser speziellen Kombination von sumpfigem Boden und verrottendem Fisch, für die der Mosley Lake im Nordwesten von New Jersey berühmt ist.

Wir sind mitten in einem langen, heißen Sommer, und ich, Jeremy Fink, ein Stadtgewächs durch und durch, sitze auf einem großen Felsbrocken mitten im See, der zweifellos stinkt, aber herrlich ruhig ist. Der Himmel ist strahlend blau,

ein sanfter Wind weht von Westen her, und hellgrünes Wasser schwappt seitlich gegen das morsche, alte Ruderboot, das uns hierher gebracht hat.

Ich balanciere auf meinen Beinen eine glatt polierte Kasette aus hellem Holz, etwa so groß wie ein Toaster. Auf dem Deckel der Kasette stehen sorgfältig hineingeschnitzt die Worte DER SINN DES LEBENS. Darunter ist in kleinerer Schrift zu lesen: FÜR JEREMY FINK, ZU ÖFFNEN AN SEINEM 13. GEBURTSTAG.

Heute ist mein dreizehnter Geburtstag. Als ich die Kasette vor einem Monat bekam, hätte ich mir nie ausgemalt, dass die Anweisung so unmöglich zu befolgen sein würde.

Lizzy knufft die ganze Zeit meinen Arm und drängelt, ich solle mich beeilen und das tun, weswegen wir hergekommen sind. Ja: Mein bester Freund ist ein Mädchen, und nein: Ich bin nicht heimlich in sie verknallt. Lizzy und ihr Vater sind in die Nachbarwohnung eingezogen, als sie und ich ein Jahr alt waren. Ihre Mutter hatte die Familie verlassen und war in einen der Dakota-Staaten gezogen mit einem Kerl, der auf einer Rinderfarm arbeitete (was erklärt, warum Lizzy Vegetarierin wurde, sobald sie alt genug war, um zu verstehen, was eine Rinderfarm ist). Lizzy blieb also tagsüber bei uns, während ihr Vater aufs Postamt zur Arbeit ging. Meine Mutter hat uns beiden immer direkt nebeneinander die Windeln gewechselt. Nach so etwas kann man keine romantischen Gefühle für jemanden entwickeln.

Im Übrigen ist Lizzy ein notorischer Stänkerer. Sie hat zu vielem eine Meinung und meistens ist sie negativ. Zum Beispiel hält sie meine Sammlung von Süßigkeiten-Fehlfabrikaten für ekelhaft. Ich glaube, sie ist neidisch, weil sie nicht als

Erste drauf gekommen ist. Zum Besten, was ich habe, gehören eine rechteckige Lakritzmurmel »Good & Plenty«, Maiskorn-Fruchtgummis mit einer Extraschicht Weiß obendrauf und mein ganzer Stolz, eine M&M-Erdnuss von der Länge meines kleinen Fingers. Ich wette, bei eBay könnte ich dafür ein Vermögen bekommen.

Unsere Reise zu diesem Felsen hat vor langer Zeit begonnen – noch bevor ich überhaupt auf die Welt kam. Hätte mein Vater *seinen* dreizehnten Geburtstag Baseball spielend mit seinen Freunden verbringen dürfen, anstatt von seinen Eltern nach Atlantic City verschleppt zu werden, dann säße ich nicht hier, und die Kasette gäbe es nicht. Wer hätte sich je vorgestellt, dass diese beiden Ereignisse miteinander zu tun haben könnten?

Während meine Großmutter vor all den Jahren in einem Laden stand und die echten Atlantic-City-Toffees kaufte, spazierte mein Vater die Strandpromenade entlang und blieb vor einer alten Handleserin hängen. Sie nahm seine klamme Hand und hob sie vor ihr Gesicht. Dann ließ sie seinen Arm auf den samtbezogenen Tisch fallen und sagte: »Du wirrst sterben, wann du vierzick Jahre alt bist.« Meine Großmutter kam noch rechtzeitig dazu, um die Erklärung der Wahrsagerin zu hören, woraufhin sie meinen Vater wegzerre und die Bezahlung verweigerte. Jedes Mal wenn mein Vater die Geschichte erzählte, lachte er, also lachten wir auch.

Es stellte sich heraus, dass die Prophezeiung der Wahrsagerin falsch war. Mein Vater starb nicht mit vierzig. Er war erst neununddreißig. Ich war gerade acht Jahre alt geworden. Dad muss die Prophezeiung ernster genommen haben, als er nach außen zeigte, denn er hatte sich auf seinen Tod vorbereitet, und diese Kasette ist der Beweis.

»Worauf wartest du?«, kreischt mir Lizzy ins Ohr.

Lizzy hat ihre ganz eigene Art zu sprechen. Normalerweise schreit sie. Das liegt zum Teil daran, dass ihr Vater auf einem Ohr taub ist, weil er, als er noch jünger war, zu viele Rockkonzerte besucht hat. Zum Teil liegt es auch daran, dass sie ein bisschen klein geraten ist und das überkompensiert.

Ich antworte nicht und sie seufzt. Selbst ihre Seufzer sind laut. Die Ecken der Kasette bohren sich in meine nackten Beine, deshalb setze ich sie auf das Handtuch, das Lizzy auf dem Felsen zwischen uns ausgebreitet hat. Diese Kasette steht für all meine Hoffnungen, all meine Fehlschläge. Bevor ich irgendetwas anderes tue, muss ich noch mal über alles nachdenken, was in diesem Sommer war: der GROSSE FEHLER, der alte Mann, das Buch, die Lampe, das Fernrohr und genau diese Kasette, mit der alles anfing.

Kapitel 1: Die Kasette

22. Juni

»Ist dir jemals aufgefallen, dass am ersten Tag der Sommerferien die Farben irgendwie stärker leuchten?«, frage ich Lizzy.
»Dass die Vögel lauter singen? Und tausend Möglichkeiten durch die Luft schwirren?«

»Huh?«, murmelt Lizzy und blättert durch die Comichefte an der Wand des Geschäfts von meinem Onkel Arthur, *Fink's Comic and Magic*. »Ja, klar. Stärker, lauter, schwirren.«

Manche Leute würde es nerven, wenn ihr bester Freund ihnen nur halb zuhört, aber ich denke mir, Lizzy zuzutexten ist immer noch eine Stufe besser, als Selbstgespräche zu führen. Auf diese Weise starren mich zumindest die Leute auf der Straße nicht an.

In den kommenden beiden Monaten will ich ein oder zwei neue Zaubertricks lernen, die Lehrbücher für die achte Klasse aus der Bibliothek ausleihen, um mich in meinen Themengebieten schlauzumachen (was ich Lizzy aber nicht erzählen werde, sonst würde sie mich ständig hochnehmen), und ausschlafen, solange ich will. Es wird ein Sommer mit viel Freizeit werden und haargenau mittendrin liegen der State Fair von New Jersey und mein lang ersehnter dreizehnter Geburtstag. Normalerweise gehe ich sehr gern auf den State

Fair – es ist ein toller Jahrmarkt –, aber dieses Jahr muss ich unweigerlich bei einem der Wettbewerbe mitmachen, und davor graut es mir. Wenigstens liegt mein Geburtstag in derselben Woche. Ich habe es gründlich satt, als »Kind« betrachtet zu werden, ich lege großen Wert darauf, offiziell Jugendlicher zu sein. Endlich werde ich den Geheimcode für das Leben als Jugendlicher erfahren.

Hoffentlich gibt es einen Handschlag dazu. Ich wollte schon immer zu einem Club mit geheimem Handschlag gehören.

»Lauf!«, zischt mir Lizzy ins Ohr. Wenn Lizzy mir *Lauf* ins Ohr sagt, kann das nur eines bedeuten – sie hat etwas geklaut. Sie hat Glück, denn mein Onkel und mein Cousin Mitch sind im Hinterzimmer und haben sie nicht beobachtet. Beide haben nichts für Ladendiebe übrig.

Bis ich es endlich geschafft habe, meinen Comic ins Regal zurückzustoßen, ist Lizzy schon halb zur Tür hinaus. In ihrer Hast hat sie meinen Rucksack umgestoßen, den ich ordentlich zwischen uns auf den Boden gestellt hatte. Der gesamte Kram fliegt vor den Augen der anderen Kunden oben aus der Öffnung, deren Reißverschluss nicht zugezogen ist. Ich schnappe mir den Rucksack und werfe schnell mein zerfleddertes Exemplar von *Zeitreisen für Dummies* hinein, ein halb gegessenes Erdnussbutter-Sandwich, eine Packung Starburst Fruchtgummis, zwei mundgroße Peppermint-Pattie-Taler, verschiedenes Zubehör zu Zaubertricks, das ich über die Jahre gesammelt habe, die Wasserflasche, die ich immer bei mir trage, weil man nie genug Wasser in sich haben kann, den Astronautenstift, der es mir erlaubt, in jeder Lage zu schreiben (auch unter Wasser oder wenn ich auf dem Rücken liege), und zuletzt meine Geldbörse, in der immer mindes-

tens acht Dollar sind, weil mein Vater mal zu mir gesagt hat, dass ein Mann es immer bis nach Hause schafft, wenn er acht Dollar bei sich hat. Dann hole ich einen der Peppermint Patties wieder hervor, packe ihn rasch aus und stecke ihn in den Mund. Ich schreibe meinem Vater die Schuld dafür zu, dass ich so einen süßen Zahn habe. Sein Motto lautete: *Das Leben ist kurz, iss den Nachtisch zuerst*. Wie sollte ich dem widersprechen?

Ich werfe mir den Rucksack über die Schulter, schlüpfе zur Tür hinaus und suche die Straße in beiden Richtungen nach Lizzy ab. Dank ihren roten Haaren ist sie leicht zu finden. Sie steht ans Schaufenster von *Larry's Locks and Clocks* gelehnt und bewundert ihren neuesten Schatz – einen orangefarbenen Werbezettel, der das Erscheinen eines Doppelhefts aus der Comicserie *Betty and Veronica* ankündigt. Nur wenige Sekunden vorher klebte der Zettel noch an der Ladenwand.

»Kannst du deine Talente nicht für was Gutes anstatt für solchen Quatsch verwenden?«, frage ich und schlucke den Rest meines Peppermint Patties hinunter.

Sie antwortet nicht, sondern faltet das Papier willkürlich zusammen und stopft es in ihre Gesäßtasche.

»Wozu, Lizzy?«, frage ich sie, als wir uns die Straße entlang auf den Heimweg machen. »Wozu?«

»Wozu was?«, fragt sie zurück und lässt einen Bazooka-Kaugummi mit Weintraubengeschmack im Mund schmalzen. Sie bietet mir auch einen an, aber ich lehne ab. Weintrauben und Pfefferminzgeschmack passen einfach nicht zusammen.

»Wozu klast du etwas, das kein Geld wert ist?«

»Wäre es dir denn lieber, ich hätte was Wertvolles geklaut?«

»Natürlich nicht.«

»Na, dann hör auf zu motzen«, sagt sie. »Du weißt, dass ich nicht erklären kann, weshalb ich bestimmte Dinge mitnehme. Ich suche sie nicht aus, sie suchen *mich* aus.«

»Und was ist mit all den Kunden, die deinetwegen nicht von dem neuen *Betty-and-Veronica*-Band erfahren?«

Sie zuckt die Achseln. »Archie Comics liest sowieso keiner mehr.«

Tatsächlich sind diese Comics immer am Ende des Monats als Letzte übrig. Die Comics von Archie waren die Lieblingslektüre meines Vaters als Junge, deshalb hat er dafür gesorgt, dass sie immer vorrätig waren. Onkel Arthur weiß so wenig über Comics, dass er nicht zwischen *X-Men* und *Richie Rich* unterscheiden kann, also bestellt er sie weiterhin alle.

»Darum geht es aber gar nicht«, erkläre ich ihr.

»Du brichst wohl kaum in Tränen aus, weil deinem Onkel ein oder zwei Verkäufe entgehen. Vergiss nicht, du kannst ihn nicht ausstehen.«

»Es ist nicht so, dass ich ihn nicht ausstehen kann«, sage ich störrisch und verschränke die Arme. »Nur versuch du mal, einen Onkel zu haben, der der Zwilling Bruder deines toten Vaters ist und dich vollständig ignoriert – mal sehen, wie dir das gefallen würde.«

Lizzy sagt jetzt nichts mehr und konzentriert sich voll darauf, den Schorf von ihrem Ellbogen abzukratzen. Das mit meinem Vater hätte ich nicht sagen sollen. Als er starb, hat das Lizzy fast genauso umgehauen wie mich. Er war für sie wie ein zweiter Vater. So fertig sie war, hat sie aber trotzdem drei Wochen lang in ihrem Schlafsack bei mir auf dem Boden übernachtet, bis ich nachts wieder durchschlafen konnte.

Wir schaffen es bis zu unserem Wohnblock in Murray Hill, ohne dass einer von uns den anderen noch tiefer in Trübsinn stürzt und ohne dass Lizzy noch etwas stiehlt. Einer unserer Nachbarn, Mr Zoder, steigt langsam die Treppe hinauf. Es ist Freitag, also trägt er gelb. Meine Eltern haben seit jeher gesagt, dass New York eine Stadt voller Originale ist und dass sie genau deswegen nirgendwo anders leben möchten. Wir wollen gerade hinter Mr Zoder ins Haus gehen, als unser Postbote Nick auftaucht. Er schiebt seinen riesigen blauen Karren vor sich her.

»Hallo, Nick«, sagt Lizzy und hebt die Hand zum Gruß.

»Na, das sind doch ganz klar Lizzy Muldoun und Jeremy Fink!«, antwortet er und tippt sich an die Mütze. Alle Postboten in der Umgebung kennen uns, weil Lizzys Vater auf dem Postamt arbeitet.

»Mal sehen, was ich heute für euch zwei habe.« Nick greift in seinen Karren und holt einen großen Pappkarton heraus. Zu meiner Überraschung ist er an Elaine Fink gerichtet und es steht unsere Adresse drauf. Ich kann mir nicht vorstellen, was das sein soll, Mom kauft nie etwas bei Versandhäusern! Genau genommen besitzen wir – mit Ausnahme von Lebensmitteln und meiner Kleidung (bei der ich darauf bestehe, dass sie neu ist, seit ein Junge aus meiner Klasse mir sagte, ich trüge einen Pulli, den seine Mutter eine Woche zuvor entsorgt hätte) – kaum etwas, das nicht vom Flohmarkt stammt oder am Sperrmülltag von der Straße aufgelesen worden ist. Es ist nicht so, dass wir uns keine neuen Dinge leisten könnten. Mom hat eine gute Stelle in der Bücherei. Aber nach ihrer Auffassung ist Einkaufen im Geschäft etwas für Doofe, und irgendwie kann man auch die Umwelt retten, indem man anderer Leute Besitztümer recycelt.

WAS IST DANN IN DIESEM KARTON?

Nick will ihn mir aushändigen, doch dann zögert er und legt ihn schließlich in den Karren zurück. An seiner Stelle übergibt er mir unsere übliche Sammlung von Rechnungen und Werbe-sendungen.

»Warten Sie«, sage ich, nachdem er Lizzy ihre Post gegeben hat. »Was ist mit dem Karton? Ist der nicht für meine Mutter?«

»Klar«, erwidert Nick. »Aber das ist eine Einschreibesen-dung. Das bedeutet, dass der Empfang von einem Erwachse-nen quittiert werden muss.«

»Aber meine Mutter ist den ganzen Tag auf der Arbeit. Sie hätte garantiert nichts dagegen, wenn ich unterschreibe.«

»Jeremy ist schon so groß wie mancher Erwachsene«, ver-kündet Lizzy. »Das ist doch was wert.«

Nick schüttelt den Kopf. »Deine Mutter kann das Paket morgen auf dem Weg zur Arbeit bei der Post abholen.«

Lizzy, die nicht zu denen gehört, die so schnell aufgeben, sagt: »Der Karton sieht schwer aus. Sie wollen sich bestimmt nicht auf Ihrer gesamten restlichen Tour damit abschleppen, oder?«

Nick lacht. »Der ist nicht übermäßig schwer. Das schaffe ich schon.« Er macht sich mit seinem Karren auf den Weg zum nächsten Haus und wir halten mit ihm Schritt.

»Mensch, Nick«, bettelt ich, »morgen ist Samstag und un-sere Poststelle hat zu. Meine Mutter könnte das Paket erst am Montag abholen. Wenn es eine Sonderzustellung ist, heißt das vielleicht, es ist etwas ganz Wichtiges ...«

»Zum Beispiel *Medikamente* oder so«, ergänzt Lizzy.

»Genau«, sage ich mit Nachdruck. »Etwas, das nicht ein gan-zes Wochenende warten kann.«

»Ich glaube, ich habe Mrs Fink heute Morgen husten hören«, sagt Lizzy. »Vielleicht hat sie diese Vogelgrippe oder die Röteln oder ...«

Nick hält die Hand hoch. »Es reicht, es reicht. Demnächst lasst ihr sie noch wegen Seuchengefahr in Quarantäne stecken.« Er greift nach dem Karton und Lizzy und ich grinsen uns kurz zu.

Ich unterschreibe den Zettel so ordentlich wie möglich und gebe ihn Nick zurück.

»Aber ihr müsst mir versprechen, dass *sie* ihn öffnet«, weist er uns an und legt den Karton in meine wartend ausgestreckten Arme.

»Ja, ja«, sagt Lizzy. »Fremde Post zu öffnen, ist ein Verstoß gegen Staatsgesetze, wir kennen die Leier.«

»Tschüss, Nick«, sage ich, erpicht darauf, das Paket rasch die Treppe hochzubefördern. Es ist nicht schwer, aber unbequem zu tragen.

»Und immer schön aus Schwierigkeiten raushalten«, sagt er im Weggehen.

»Wer, wir?«, ruft Lizzy ihm nach. Wir steigen das kurze Treppenstück zum ersten Stock hinauf, wo wir beide wohnen. Mom hat mir letzte Woche erzählt, dass demnächst eine neue Familie in die leer stehende Wohnung am Ende des Flurs einziehen wird. Ich bin sehr neugierig, wer sie sind. Zirkusartisten? Ein Baseballspieler aus der Minor League? Die meisten Kids würden wahrscheinlich auf andere Kids in ihrem Alter hoffen, aber das ist mir egal. Wozu braucht man mehr als einen guten Freund?

Da ich die Hände voll habe, benutzt Lizzy ihren Zweitschlüssel zu unserer Wohnung, um die Tür zu öffnen. Ich gehe

schnurstracks in die Küche und stelle den Karton auf dem dreibeinigen Küchentisch ab, der eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem zweibeinigen Tisch darstellt, den meine Eltern an der Wand festleimen mussten, damit er nicht umkippte.

»Und?«, fragt Lizzy mit dem vertrauten Leuchten in ihren Augen, das besagt: Lass uns was Verbotenes tun! »Machen wir's auf?« Wir beugen uns beide gemeinsam über das Paket, um die Anschrift des Absenders zu lesen. Sie ist verwischt und schlecht zu entziffern.

»Folgard and Levine, Esquires«, liest Lizzy. »Was bedeutet ›Esquires?‹«

»Das sind Rechtsanwälte«, erkläre ich. Ich bilde mir etwas darauf ein, viele abseitige Dinge zu wissen. Das kommt von den vielen Stunden mitternächtlicher Lektüre.

»Warum soll ein Trupp von Anwälten deiner Mutter etwas schicken?«

»Weiß ich nicht.«

»Vielleicht hat sie eine Bank ausgeraubt«, schlägt Lizzy vor. »Und das Beweismittel gegen sie ist in diesem Paket!«

»Also bitte«, sage ich. »Wie du an unserer Wohnung sehen kannst, hat Mom kein Interesse an teurem Zeug.«

Ich sehe zu, wie Lizzys Blick die Vorhänge aus Glasperlschnüren erfasst, das gebatikte Bettlaken an der Wand, das einen langen Riss verdeckt, die Sammlung alter, schwarz-weißer Postkarten, die allesamt einen Hund irgendeiner speziellen Rasse im Ballettröckchen zeigen, den dreibeinigen Tisch. »Okay«, sagt sie, »dann hat sie eben keine Bank ausgeraubt. Aber hör mal, vielleicht hat sie etwas gewonnen! Macht sie immer noch bei all diesen bekloppten Preisausschreiben mit?«

»Ich weiß nicht genau«, antworte ich zögernd. Mom und ich sehen uns nicht mehr besonders viel. Tagsüber hat sie ihren Job in der Bücherei, und dann nimmt sie an drei Abenden in der Woche Malunterricht in der Akademie, an der meine Tante Judi – Moms Zwillingsschwester – unterrichtet. Meine Mutter ist auch ein Zwilling, aber im Gegensatz zu meinem Vater und Onkel Arthur haben sie und Tante Judi sich wirklich gern.

Lizzy sagt: »Weißt du noch, wie deine Mom sich eine Apfelkuchen-Beschreibung in zehn Worten einfallen lassen musste, und sie hat auf ein Jahr für jeden Monat einen anderen Kuchen gewonnen?«

Oh ja, ich erinnere mich mit Begeisterung an das JAHR DER KUCHEN. Kuchen sind nicht so gut wie Süßigkeiten, aber immer noch besser als alles andere, was Mom mir über die Jahre in Sachen Essen schmackhaft zu machen versucht hat. Den letzten Kuchen – Rüblichtorte, das weiß ich noch – haben wir über Wochen gestreckt und immer nur häppchenweise gegessen.

Dieses Paket sieht allerdings nicht aus, als wären Kuchen drin. Oder Staubsaugerbeutel oder Orangen aus Florida oder Tüten mit Wackelpudding oder irgendeines der anderen Dinge, die Mom im Lauf der Jahre gewonnen hat, indem sie Werbesprüche verfasste und irgendwelche Deckel oder Konservenetiketten sammelte. Ich untersuche das Paket. Dicke Pappe, mit einem einzelnen, transparenten Klebebandstreifen, der über die Mitte läuft.

»Weißt du, was das heißt?«, fragt Lizzy und deutet auf das Klebeband.

»Dass wir das Band ablösen können, ohne das Paket kaputt

zu machen, und danach drücken wir es wieder an, ohne dass meine Mutter etwas merkt?»

»Jep!«

»Kommt nicht in die Tüte«, sage ich und lasse mich auf den einen Küchenstuhl fallen, bei dem es Mom noch nicht gelungen ist, ein Kunstobjekt daraus zu machen. Die anderen sind entweder mit kratzigem Leopardenfellimitat bezogen oder es laufen Kronkorken die Beine rauf und runter und quer über die Lehne.

»Wenn du Angst wegen dieser Sache mit dem Gesetzesverstoß hast«, sagt Lizzy, »das gilt nur, wenn es die Post von einem Fremden ist. Glaube ich.«

»Wir warten, bis meine Mutter nach Hause kommt«, sage ich bestimmt. Ich rechne damit, dass Lizzy die Diskussion fortsetzt, aber stattdessen bleibt sie einfach neben dem Karton stehen und schaut eine Spur zu unschuldig drein.

Mit ernster Stimme frage ich: »Lizzy, hast du irgendwas angestellt?«

Holterdipolter platzt sie heraus: »Es ist nicht meine Schuld! Das Ende vom Band hat sich einfach gelöst!«

Ich springe vom Stuhl auf und muss feststellen, dass sie auf ihrer Seite des Kartons ein paar Zentimeter des Klebebands abgezogen hat. Wobei ich zugeben muss, dass das wirklich *sehr* leicht ging, die Pappe ist nicht aufgerissen oder auch nur oberflächlich daran hängen geblieben. »Okay«, sage ich schnell. »Tun wir's, bevor ich meine Meinung ändere.«

Lizzy klatscht in die Hände, und wir machen uns an die Arbeit, indem wir den Klebestreifen sachte von beiden Seiten lösen. Schließlich treffen wir uns in der Mitte und ziehen das ganze Ding komplett ab. Lizzy drapiert es über einen Küchen-

stuhl. Ich klappe die vier Laschen hoch und wir schauen in den Karton.

Zunächst sehen wir nur einen Haufen zusammengeknüllte Zeitungsblätter. Einen kurzen Augenblick denke ich, es läge sonst nichts darin. Ich habe Angst, irgendetwas anzufassen, Lizzy dagegen quälen offenbar keine derartigen Skrupel, denn sie vergräbt sofort ihre Hände im Karton und holt mit beiden Händen Zeitungspapierkugeln heraus. Sie wirft sie auf den Tisch und will nach der nächsten Lage greifen, als ich sie stoppe.

»Warte«, sage ich und schiebe die Kugeln zu einem ordentlichen Haufen zusammen. »Wir müssen das nachher genauso wieder einpacken, wie wir es vorgefunden haben.« Ich bin im Begriff, einen weiteren Papierbatzen auf den Haufen zu legen, als mir eine Schlagzeile ins Auge fällt. Ich streiche das zerknitterte Blatt auf dem Tisch glatt. Mein Herz klopft schneller, ich halte Lizzy das Blatt hin und sage: »Schau dir mal diesen Artikel an.«

Sie schüttelt den Kopf. »Du weißt, dass ich nichts davon halte, Zeitung zu lesen. Zu deprimierend. Warum soll ich gerade jetzt damit anfangen?«

»Lies einfach«, beharre ich. »Es ist aus dem Wissenschaftsteil.«

Sie rollt mit den Augen und reißt mir das Blatt aus der Hand. »Wissenschaftler halten schwarze Löcher für möglichen Schlüssel zu Zeitreisen.« – Na und?«, sagt sie. »Dann leg das eben zu deinen anderen Zeitreise-Unterlagen. Deine Mutter wird nicht merken, wenn ein Zeitungsblatt fehlt.«

»Ich *brauche* es gar nicht zu meinen Unterlagen zu legen«, erkläre ich ihr, hole mir das Blatt zurück und rolle es wieder zu einer Kugel. »Ich habe es nämlich schon.«



Wendy Mass

Das Leben ist kurz, iss den Nachtisch zuerst

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40079-1

cbj

Erscheinungstermin: März 2011

Die Jagd nach dem Sinn des Lebens

Jeremy Fink steht vor einem unglaublichen Rätsel: Eine verschlossene Holzkiste, die den Sinn des Lebens verspricht – das ist alles, was ihm sein verstorbener Vater zu seinem 13. Geburtstag hinterlassen hat. Doch die Schlüssel dazu sind spurlos verschwunden. Neugierig machen sich Jeremy und seine beste Freundin Lizzy auf die Suche danach – und geraten in eine abenteuerliche Odyssee quer durch New York. Doch was sie am Ende der Reise finden, übertrifft alles, was sie jemals zu hoffen gewagt hätten.



[Der Titel im Katalog](#)